

Das Schicksalsjahr

Guido Fluri hat eine turbulente Zeit hinter sich: Tumoroperation, Scheidung, politischer Durchbruch. Seine Kindheitserlebnisse treiben ihn an. Ein Porträt von Claudia Blumer

«Wenn Sie als Kind keine Anerkennung bekommen, entwickeln Sie kein gesundes Selbstwertgefühl. Schreiben Sie das gross.» Guido Fluri sagt es irgendwann während des rastlosen Gesprächs, in dem es um tausend Dinge geht. Vor allem um Erfahrungen während der Kindheit und was sie mit den Menschen machen. Dass man sie nie loswird, aber damit leben lernt und konstruktive Energie daraus schöpfen kann. Doch es geht auch um Arbeit, Familie, Politik. Guido Fluri, der 50-jährige Immobilienunternehmer, der aus dem Solothurnischen stammt und in Cham ZG lebt, redet ohne Pause. Und doch mutet es nicht an wie ein Referat oder ein Monolog. Langweilig ist es schon gar nicht.

Das meiste über Fluri ist bekannt: Sohn einer damals 17-jährigen Servier-tochter, die kurz nach der Niederkunft an Schizophrenie erkrankt, der Vater anderweitig verheiratet. Kindheit im Heim, bei den Grosseltern und anderen Leuten, Schwierigkeiten in der Schule, Abbruch der Lehre. Mit den ersten paar Tausendern, die er als Tankwart spart, erhält der 20-Jährige einen Kredit und kauft ein Grundstück - der Boden, auf dem sein Unternehmen entsteht.

Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde Fluri vor ein paar Jahren, als er die Rechte an den Miss-Schweiz-Wahlen kaufte und die Wiedergutmachungsinitiative lancierte. Mehr und mehr avancierte er zum Sprecher aller, die Opfer der bis 1981 behördlich praktizierten Zwangsmassnahmen geworden sind: im Heim oder als Verdingkinder missbraucht, Kindeswegnahmen wegen «liederlichen Lebenswandels», Zwangssterilisation oder Wegsperrern ohne Gerichtsbeschluss.

Menschenwürde zurückgeben

Das vergangene Jahr allein würde ein Kapitel in seiner Biografie füllen, Fluris persönliches Schicksalsjahr. Es begann mit der Diagnose. Der 2005 erstmals festgestellte Hirntumor war gewachsen, musste dringend herausoperiert werden. Nicht jetzt, befand Fluri, der Entscheid des Nationalrats über den Gegenvorschlag zu seiner Initiative stand kurz bevor. Fluri hatte Jahre damit verbracht, Politiker für einen Fonds und die Aufarbeitung der Geschichte zu gewinnen. Die Operation verschob er. Er sei durch die Wandelhalle gewankt, erzählt er, wegen Gleichgewichtsstörungen, die der Tumor verursachte. Zur gleichen Zeit zerbrach seine Ehe nach 17 Jahren. Man hatte sich auseinandergeliebt. Fluris Monster-Arbeitstage hatten das ihre dazu beigetragen.

Doch dann der grosse Moment: Der Nationalrat sagte Ja zum Gegenvorschlag, zum Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981. Während das Initiativkomitee den Etappensieg feiert, eilt Fluri zur Operation ins Spital. Wenig später trifft er wieder Parlamentarier zum Gespräch. Keine Pause. «Ich wollte nicht aufgeben auf den letzten Metern.» Der Einsatz lohnt sich, im Herbst befürwortet auch der Ständerat den Gegenvorschlag. Im Vorzimmer fliesen Tränen, Betroffene fallen sich in die Arme. Die Initiative wird zurückgezogen.

Eine der angereisten Betroffenen war Ursula Biondi. Die Zürcherin hatte ihre Erfahrungen als administrativ Versorgte 2002 in einem Buch publiziert. Sie sagt: «Guido Fluri hat den Opfern einen grossen Teil der Menschenwürde zurückgegeben.» Die Aufarbeitung der Zwangsmassnahmen habe zwar schon vorher begonnen, doch Fluri habe diesem Prozess grossen Schub verliehen, «nicht nur mit Geld, sondern vor allem mit seiner Power und Hartnäckigkeit». Fluri stiess im Parlament auf eine linke Hälfte, die naturgemäss mit der Wiedergutmachung und Aufarbeitung früherer staatlicher Fehler sympathisiert. Die Bürgerlichen wollten davon nichts wissen. Politiker aus FDP und SVP sagten ihm ganz direkt, sie hätten auch eine schwierige Kindheit gehabt und verlangten deswegen kein Geld vom Staat. Zudem habe es auch glückliche Verdingkinder gegeben. Einer der Ersten, die sich umstimmen liessen, war der Luzerner SVP-Nationalrat Felix Müri. «Dass ich den Gegenvorschlag befürwortete, hatte direkt mit der Person Guido



«Ich wollte nicht aufgeben auf den letzten Metern»: Guido Fluri in seinem Büro in Cham ZG. Foto: Raisa Durandi

Irgendwann hört man auf, sich zu schämen für die eigene Herkunft, die Eltern, schlechte Schulnoten.

Fluri zu tun», sagt Müri. «Er hat das Anliegen so gefühlvoll und menschlich vermittelt. Und er hat die Schuldfrage nie ins Zentrum gestellt.»

Angst vor dem Tod

Fluri als politische Integrationsfigur - auch dieser Tage wieder, als er in Zürich eine Beratungsstelle eröffnete für Menschen, die mit Entscheiden der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) nicht zurechtkommen. Fluri ist auf der Seite der Behördenopfer, die so zahlreich an ihn gelangt sind. Doch er sagt auch: «Der Kindes- und Erwachsenenschutz ist wichtig. Ich will die Behörde stärken.» Und so kam es, dass selbst der Bund und die Dachorganisation der Kesb das Sorgentelefon unterstützen, das sich an Unzufriedene ihrer eigenen Behörde richtet. Die Nachfrage ist gross, das Telefon der Anlaufstelle läutet ununterbrochen.

Wen immer man zu Guido Fluri befragt, man hört nur Lob. Wo ist die andere Seite? Sicher ist, dass ein erfolg-

reicher Unternehmer wie er nicht ausschliesslich philanthropische Entscheide fällt. Sicher liessen sich enttäuschte frühere Geschäftspartner aufreiben. Vereinzelt gab es kritische Medienberichte, etwa über einen Immobilienkauf und -verkauf in Greifensee, bei dem Fluri acht Millionen Franken Gewinn machte. Doch verwerflich ist das nicht, zumal ein Drittel der Gewinne seiner Beteiligungen und Immobilien - «jährlich ein paar Millionen Franken» - in die Stiftung fliesst, aus der Projekte im Bereich Soziales und Gesundheit finanziert werden. Etwa die Beratungsstelle, aber auch Projekte über Hirntumore und Schizophrenie.

Fluri hat auch das Kinderheim in Mümliswil SO gekauft, in dem er kurze Zeit gelebt hatte. Es ist heute eine Gedenkstätte. Vieles, was er macht, hängt direkt mit seinen Erfahrungen zusammen: Heimaufenthalt, Hirntumor, Schizophrenie. Einfluss auf sein Wirken haben aber auch Erlebnisse wie der frühe Tod des Grossvaters und kurz darauf seines Onkels, den er sehr gern gehabt hatte. «Das hat mir den Boden unter den Füssen weggezogen.» Wenig später brannte das grosselterliche Haus nieder. Bilder, die sich einprägten.

Das alles habe ihn zäh und widerstandsfähig gemacht, sagt Fluri. Und es treibt ihn noch heute an. «Es gibt Ängste,

die kann man nicht wegtherapieren», sagt er einmal. Man könne nur lernen, damit umzugehen. Die Angst vor dem Tod sei so eine oder die Existenzangst. Sie hat mit den finanziellen Verhältnissen nichts zu tun, verfolgte Fluri auch noch, als er längst Multimillionär war. Die Zeit helfe, sagt er heute, und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. «Die analytische Verarbeitung gibt Selbstsicherheit.» Irgendwann hört man auf, sich zu schämen für die Herkunft, die Eltern, schlechte Schulnoten. Akzeptiert alles als Teil der eigenen Geschichte. Es ist der Beginn der Versöhnung. «Mit 30 Jahren war ich noch in der Spirale drin», sagt Fluri. Inzwischen habe er vieles losgelassen.

Wobei - Baustellen gibt es genügend. Aktuell der «Normenkonflikt», wie Fluri es nennt, zwischen seinen religiös-moralischen Wertvorstellungen und der Wirklichkeit. Eine Scheidung hatte der gläubige Katholik für seine Biografie nicht vorgesehen. Eine Freundin kurz nach der Trennung auch nicht. Irgendwann wird er seinen drei Kindern erklären, warum auch dieser Weg mit christlichen Grundsätzen vereinbar ist. Sobald er die richtigen Worte dafür hat. Er schwärmt von seiner neuen Partnerin: Sie ist aus Portugal in die Schweiz gezogen, ohne Deutschkenntnisse, hat hier als Ökonomin promoviert. Aus nichts hat sie wahnsinnig viel gemacht. Genau wie er.

Auch Omar Sey will Asyl

Neben Ousman Sonko soll sich ein weiterer gambischer Ex-Minister in der Schweiz aufhalten.

Omar Sey war Gesundheitsminister in der Regierung des langjährigen gambischen Machthabers Yahya Jammeh. Gemäss «SonntagsBlick» soll er sich in Genf aufhalten. Unter Berufung auf mehrere Quellen berichtet die Zeitung, dass Sey dort ein Asylgesuch gestellt habe. Er soll eine WHO-Konferenz, die am 18. Januar in Genf stattfand, zur Flucht genutzt haben. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) weiss nichts von einem Asylgesuch unter dem Namen des Ex-Ministers, ein Sprecher hält es aber für denkbar, dass er eines unter falschem Namen gestellt hat.

Auch der Ex-Innenminister Gambias, Ousman Sonko, ist als Asylsuchender in der Schweiz, wie letzte Woche bekannt wurde. Er sitzt nun in Untersuchungshaft. Das SEM wusste, wen ihm die schwedischen Behörden im November 2016 zustellen würden, und informierte gemäss «SonntagsZeitung» den Nachrichtendienst bereits vorab über die Ankunft Sonkos. Dieser soll die Information an andere Stellen weitergegeben haben. Der Berner Regierungsrat Hans-Jürg Käser bestätigt, dass sein Migrationsamt über die Identität Sonkos unterrichtet worden sei. Sonko belegte gemäss «Schweiz am Sonntag» im Durchgangszentrum Lyss-Kappelen ein Einzelzimmer. Vor drei Wochen sei seine ebenfalls geflüchtete Ehefrau zu Besuch gekommen. Sie lebt in den USA. Dorthin sei sie nach ihrem Besuch zurückgekehrt. Unter dem früheren Präsidenten Jammeh war Sonko laut Menschenrechtsaktivisten für Folterungen verantwortlich. (SDA/TA)

Nachrichten

Unternehmenssteuerreform III

Metzler und Dreifuss melden sich ebenfalls zu Wort

Nach Eveline Widmer-Schlumpf äussern sich zwei weitere Alt-Bundesrätinnen zur USR III. Ruth Metzler (CVP) spricht sich in den Sonntagszeitungen der Zentral- und Ostschweiz dafür aus. Sie kenne aus ihren Wirtschaftsmandaten die Bedürfnisse von Schweizer Unternehmen. «Die KMU profitieren von den Werkzeugen der Reform wie international tätige grosse Unternehmen auch», sagt sie. Gegen die Reform ist Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss (SP). In einem Brief an die SP-Parteimitglieder empfiehlt sie ein Nein und kritisiert, dass die Reform zu einem «monumentalen Loch» in den öffentlichen Kassen führen werde. Sie zeigte sich besorgt, dass mittelständische Haushalte höhere Steuern zahlen müssten. (SDA)

Terror in Berlin

Weitere Spur des Attentäters führt in die Schweiz

Ein mutmasslicher Verbindungsmann des Berliner Weihnachtsmarkt-Attentäters hat gemäss «SonntagsZeitung» einst in der Schweiz um Asyl ersucht. Seinen Antrag vom 14. Oktober 2014 habe der Tunesier nach zehn Tagen zurückgezogen. Er soll mit mindestens drei Identitäten registriert worden sein. Die Behörden geben wegen des Datenschutzes keine Auskunft zum Fall. (SDA)

Delegiertenversammlungen GLP und CVP sehen Chancen für ihre Politik

Bundespräsidentin Doris Leuthard sieht in der heutigen Zeit der Umbrüche darin eine Chance für die CVP, eine Partei der Mitte und des Konsenses zu sein. Das sagte sie an der Delegiertenversammlung am Samstag in Bern. Es brauche stets Balancen - etwa zwischen der regulierenden Politik und der Wirtschaft. Auch die GLP will auf den eingeschlagenen Kurs setzen und hat an ihrer DV in Freiburg ihre Positionen zur Aussen- und Agrarpolitik festgelegt. Die Partei steht für eine offene und vernetzte Schweiz ein. «Eine unheilige Allianz von linken und rechten Protektionisten ist im Aufschwung», sagte Präsident Martin Bäumle. Mit ihren Positionen wolle sich die Partei «vehement» gegen diese Tendenz stellen. (SDA)